



ICP 2008 übertraf alle Erwartungen

Peter Frensch: Nie war die wissenschaftliche Qualität so hoch



In Berlin ging am 26. Juli der XXIX. Internationale Psychologiekongress zu Ende. Die Kongressleitung registrierte mehr als 10 260 Teilnehmer und rund 10 000 wissenschaftliche Beiträge aus 110 Ländern. Fünf Tage lang wurden Forschungsprojekte vorgestellt, Ergebnisse diskutiert und neue, auch kulturell andere Denkansätze gesehen. »Der Kongress war tatsächlich einzigartig«, so der Präsident des ICP 2008, Prof. Dr. Peter Frensch von der Humboldt-Universität Berlin, am Ende des Kongresses. »Die wissenschaftliche Qualität war noch nie so hoch wie hier in Berlin.«

Das gemessen an früheren Kongressen außergewöhnlich große Interesse verteilte sich auf alle Gebiete der Psychologie und auf alle Formen wissenschaftlicher Präsentationen. Besondere Aufmerksamkeit fanden die innovativen Formate des Weltkongresses. Die nach dem fast legendären Berliner Entwicklungspsychologen Paul Baltes benannte Baltes Lecture mit dem Dogan-Preisträger Michael Posner aus Oregon war ebenso überlaufen wie die neuen Controversal Debates, die zum Teil mit großer Freude am wissenschaftlichen Meinungsstreit geführt wurden – sei es über evidenzbasierte Psychotherapie oder über die Kultur von Schimpansen.

Starkes Interesse galt bei diesem Kongress im ICC auch ethischen Fragen, die im Zusammenhang mit politischen Transformationsprozessen in verschiedenen Ländern be-

trachtet wurden. Neueste Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Gewaltvideos und aggressivem Verhalten bzw. veränderten Verhaltensmaßstäben wurden ebenso präsentiert wie Ergebnisse aus der Altersforschung. Am Rande des Kongresses wurde von einer Gruppe von Experten der Altersforschung die Berliner Erklärung zur Lebensqualität älterer Menschen vorgestellt.

Das Who is who der Psychologie ist in Berlin gewesen, der absolute Superstar war jedoch der Amerikaner Philip Zimbardo, der wegen des überwältigenden Interesses seinen Vortrag sogar zweimal halten musste. So etwas hat es auf einem Kongress der Psychologie nie zuvor gegeben.

Die Anwesenheit von Psychologen aus Europa, Nord- und Südamerika, aus Asien, insbesondere China, Japan und Indien, aber auch aus arabischen Ländern und aus Afrika, so z.B. Iran, Südafrika, Nigeria und Sudan, spiegelte sich nicht nur in Symposien, Vorträgen und Posterpräsentationen wider. In den traditionellen Gewändern ihrer Länder bezauberten Wissenschaftlerinnen besonders der zuletzt genannten Staaten durch Geist und Anmut. »Der Kongress tanzt«, hieß es am Mittwoch beim »Social Evening« im Palais am Funkturm, einer der zahlreichen Gelegenheiten zu persönlicher Begegnung über Ländergrenzen und Fachgrenzen hinweg.

Im Verlauf der Kongresswoche wurde Prof. Dr. Rainer Silberstein aus Jena zum neuen Präsidenten der International Union of Psychological Science (IUPSyS) gewählt. Neue Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) wurde Prof. Dr. Ursula Staudinger von der Jacobs Universität Bremen (s. auch Seite 442). Mehr als 80 Journalisten waren beim Kongress akkreditiert. Der nächste ICP wird 2012 in Kapstadt/Südafrika stattfinden. Der entsprechende Vertrag wurde bei einem Empfang in der südafrikanischen Botschaft unterzeichnet.

Christa Schaffmann



Wer nicht dabei war, wird es ewig bereuen. Der Internationale Kongress für Psychologie bot ein selten gesehenes buntes Bild von Psychologinnen und Psychologen unzähliger Nationalitäten. Die obligatorische Uniform der jungen deutschen Psychologinnen – Jeans und Rucksack – wurde durch malerische Bekleidungen der Asiatinnen und durch auffällige – und erkennbar teure – Eleganz der Lateinamerikanerinnen angenehm aufgelockert.

Besonders auffällig war die große Präsenz der Chinesen, die sich sowohl als Teilnehmer als auch als Referenten sehr intensiv am Geschehen beteiligten und mit großer Selbstverständlichkeit in Englisch parlieren.

Es ist unmöglich, ein wirklich umfassendes Bild von der Veranstaltung wiederzugeben. Die Masse der Symposien und Vorträgen überforderte selbst den fleißigsten Teilnehmer. Schon die Auswahl der einzelnen Präsentationen bedeutete eine schier nicht zu bewältigende Leistung. Zudem ließen viele Titel den Inhalt nicht wirklich erkennen, sodass man gut daran tat, immer wieder auch spontan die Räume zu wechseln. So konnte man einige sehr angenehme – allerdings auch manche unangenehme – Überraschungen erleben. Dieses Trial-and-Error-Verfahren wurde durch die architektonische Gestaltung des Kongresscenters ohnehin abverlangt. Die labyrinthartig angeordneten Räume verursachten ein permanentes Intelligenztraining für Besucher – mit mehreren Fehlversuchen.

Entdeckungen im Labyrinth des ICC

Zu den angenehmen Überraschungen beim spontanen Raumwechsel gehörte für mich Yukiko Muramoto (Japan), die in ihrer Untersuchung über »Leadership structures, group norms and work motivation in Japanese organizations« gängige Vorurteile über die Rolle der formalen Führungsstrukturen in Japan korrigierte.

Angewandte Psychologie stark im Kommen

Persönliche Eindrücke vom ICP 2008 in Berlin – Von Attila Szabó

Allgemein war eine Tendenz zu Themen der angewandten Psychologie zu erkennen. Die früher häufigen methodischen Diskussionen zu statistischen Fragen und mathematischen Verfahren haben stark abgenommen. Dafür gab es viele neuartige und sympathische Themen wie z.B. das Animal-Assistance-Programm, bei dem die Auswirkungen des Umganges mit einem Hund auf das emotionale Leben behandelt wurden.

Kompetent und gleichermaßen unterhaltsam präsentierten sich die Sportpsychologen unter der Leitung von Markus Raab und Franco Zengaro (USA) mit Themen wie: »Der Einfluss der Körpergröße bei der Wahrnehmung von Foulspielen im Fußball«. Über die psychologische Auswirkung des Heimspiels in der italienischen Fußballliga sprach Zengaro – didaktisch gut aufbereitet, sprachlich deutlich und mit einer zuhörfreundlichen Geschwindigkeit. Hervorragend!

Didaktisch vergleichbar gekonnt referierte Thomas Hogan (USA), der in einem anderen Symposium das vergleichsweise trockene Thema »Measurement estimation: A coherent construct?« sehr eingängig präsentierte.

Viel zu wenig Beachtung fanden die hochinteressanten und ansprechend vorgetragenen Ausführungen von Thomas Oberlechner (Österreich) über das Thema »Personality and profits of foreign exchange traders« und von Odilo W. Huber (Schweiz) über das Erleben von

Bereits zur Opening Ceremony hatten sich mehrere Tausend Teilnehmer im ICC eingefunden (Bild oben) und wurden von Kongresspräsident Peter Frensch, Staatssekretär Hans-Gerhard Husung und BDP-Präsidentin Carola Brücher-Albers herzlich begrüßt (Foto S. 412, v.r.n.l.). Fotos: Eberhard Klöppel



Mit Teilnehmern aus 110 Ländern zeichnete sich der Kongress durch eine große Internationalität aus. 35% aller Posterpräsentationen (Foto S. 415 oben) reflektierten internationale Zusammenarbeit. 85% aller Symposien waren international zusammengesetzt. Unter den zahlreichen prominenten Gästen war Erik Becker-Becker, ehemaliger Botschafter und Vorsitzender des venezolanischen Psychologenverbandes (Foto S. 415, r.o.).

Preisänderungen bei Gebrauchsgütern. Es wurde Zeit, dass die Psychologie sich auch mit diesen Themen befasst. Hier sind sicherlich noch weitere interessante Forschungsergebnisse zu erwarten.

Eine absolute Sensation verursachte das Thema »The Psychology of Sehnsucht (life longings). Connections with related psychological fields.« aus mehreren Gründen: Zum einen ist das Auswahlgremium für den Mut zu bewundern, ein Thema zuzulassen, bei dem ein nicht wissenschaftlicher Begriff mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit behandelt werden sollte. Eine weitere Pikanterie bekam dieses Symposium durch die Tatsache, dass drei der fünf Referenten und Referentinnen aus Amerika kamen, mithin aus einem Sprachraum, in dem für diesen deutschen Begriff eigentlich keine passende Übersetzung existiert.

Der völlig überfüllte Saal dieses Symposiums ließ zumindest viel Sehnsucht nach solchen Themen erkennen: quasi Sehnsucht nach der Sehnsucht. Zugleich wurde auch deutlich, dass die Psychologie wieder mehr an ihrem ursprünglichen Selbstverständnis als Geisteswissenschaft arbeiten sollte, um auch eine kulturhistorische Betrachtungsweise in die Interpretation einbeziehen zu können.

2 000 Zuhörer bejubelten ein amerikanisches Showtalent

Der Star des Kongresses war unbestritten der Amerikaner Philip G. Zimbardo, dem das Kunststück gelang, mit seinem Auftritt gleich zweimal den größten Kongresssaal zu füllen. Wegen der großen Nachfrage hatte er sich bereit erklärt, seinen Vortrag noch ein zweites Mal zu halten, sodass insgesamt 2 000 Zuhörer Zimbardos Ausführungen folgten.

Von den zwei amerikanischen Showtalenten, die an diesem Tag in Berlin waren (Barack Obama besuchte die Hauptstadt während der Kongresswoche), dürfte er eindeutig der Überlegene sein. Während der Präsidentschaftskandidat sich im Wesentlichen auf Rhetorik konzentriert hat, zog der Psychologieprofessor auch inhaltlich sämtliche Register einer publikumswirksamen Präsentation, wobei er auch noch Werbung für sein Buch »Der Luzifer-Effekt« unterbringen konnte. Angefangen mit der Eröffnungsmusik von Santana bis zu persönlichen Bezugnahmen (z.B. seine Ehe mit einer seiner Studentinnen), setzte er alle Pointen perfekt. Er hat seine Zuhörerschaft völlig in seinen Bann gezogen und diese dankte ihm – bei einem wissenschaftlichen Kongress wahrlich ungewöhnlich – mit Standing Ovationen. Nun hat er allerdings ein Thema ausgeführt, dessen



Wirkung man sich schwer entziehen kann: Er hat die Verwandlung des normalen Menschen zum Bösen behandelt, dargestellt an den Beispielen der Nazizeit und der amerikanischen Geschichte. Diese Beispiele wurden durch schockierende – z.T. kaum zu ertragende – Originalaufnahmen von Hinrichtungen und Folterszenen illustriert. Es war schon verblüffend, wie Zimbardo es dennoch schaffte, aus diesen deprimierenden Beispielen mit seinem Aufruf zum Heldentum einen positiven Ausklang zu finden. Die Zuhörerinnen und Zuhörer feierten ihn auf jeden Fall geradezu frenetisch. Wir wünschen uns noch mehr Psychologinnen und Psychologen, die ihre Erkenntnisse so gekonnt darstellen können!

Ähnliches hätte man sich von Michael Knowles (Australien) gewünscht, der in seinem Beitrag »Global developments in psychology and applied psychology« die Erlungenschaften der angewandten Psychologie allzu bescheiden dargestellt hat.

Trendbeobachtungen

Welche Tendenzen waren im Kongress nun festzustellen? Angesichts der großen, nicht überschaubaren Zahl der Referate ist in dieser Frage nur eine subjektive Wahrnehmung möglich. Aus meiner Sicht gab es folgende Trends:

- eine Zunahme der Themen der angewandten Psychologie versus der Experimentalpsychologie

- großes Interesse an Themen der Entscheidungsfindungsprozesse (dies wurde durch den Veranstalter bei der Verteilung der Raumkapazitäten deutlich unterschätzt)

- sehr intensive Beteiligung der Asiaten, wobei sie in ihren Untersuchungen kulturspezifische Aspekte erstaunlich wenig berücksichtigt haben

- steigende Erwartung der Teilnehmer an Themen, die komplexer Interpretationen bedürfen

Diese Tendenzen werden bei künftigen Veranstaltungen von den Organisatoren zu beachten sein. Mit einer gewissen Wehmut verabschiedete ich mich von dem Kongress: Ich hätte gern noch mehr gehört – am liebsten alles. Dies war natürlich nicht möglich.

Auch wenn ich mich nicht mit allen Beiträgen identifizieren konnte – ich bekam eine Fülle von Anregungen für eigene Überlegungen. Auch wenn man das Ganze nur als Training in Kommunikation und wissenschaftlichem Austausch betrachtet, hat sich die Teilnahme sehr gelohnt (ich habe sogar meine ursprünglich geplante Teilnahme um einen Tag verlängert – als Selbstzahler!). Erwähnt werden sollte auch, dass bei diesem Kongress der BDP maßgeblicher Mitveranstalter war. Dies war nicht zuletzt durch die rührige und allgegenwärtige Beteiligung unserer Präsidentin, Carola Brücher-Albers, zu beobachten. Ihr und allen anderen Mitwirkenden des BDP-Organisationsteams sei gedankt!





Eine Weltreise in die Psychologie

Gelungene Premiere für Controversial Debates

Die wissenschaftliche Psychologie der gesamten Welt zu Gast in Deutschland – da wollte ich zum Ende meiner psychologischen Berufstätigkeit unbedingt dabei sein. Ich wollte aus erster Hand wissen: Was ist derzeit wichtig, wo geht die Psychologie hin? So begab ich mich jeden Morgen auf eine Weltreise in die Psychologie und war immer erstaunt, dass ich abends wieder in Berlin ankam.

Von Tag zu Tag kam mir das Internationale Congress Centrum (ICC) immer mehr wie ein Hochseeschiff vor mit seiner hellen Farbe und den sich nach oben verjüngenden Stockwerken. Von innen sah man aus dem Gebäude wie aus Bullaugen in den Himmel hinaus. Als ich den Dachgarten mit seinem tollen Fernblick über die Hauptstadt entdeckt hatte, war die perfekte Lösung für meine künftige Pausengestaltung gefunden.

Mich lockten bereits beim ersten Durchblättern des Programms die zum ersten Mal stattfindenden Controversial Debates. An dreien konnte ich teilnehmen. Sie waren ein durchschlagender Erfolg. Interessenten drängten sich selbst auf den Treppenstufen, als Max Coltheart (Australien) und Karl J. Friston (UK) sowie der deutsche Diskussionsleiter Arno Villringer über »Functional neuroimaging has already told us a lot about cognition: Yes or no?« debattierten. Beide Diskutanten waren brilliant und geistreich und ließen keine Mittagsmüdigkeit aufkommen. Während die vielen Studien mit bildgebenden Verfahren zweifelsohne geholfen haben, unser Wissen über die Hirnfunktionen zu verbessern, sind sie ein Aspekt unter anderen in der kognitiven Wissenschaft.

Das Thema der zweiten Debatte wählte ich, weil es mich noch immer umtreibt: »Managing Diversity at school: Should students be grouped by their ability?«

Bei einem Empfang in der Botschaft Südafrikas wurde der Vertrag über das Stattfinden des nächsten ICP 2012 in Kapstadt unterzeichnet. (Foto o.r.)



In der dritten kontroversen Debatte ging es um die Frage: »Should psychologists adopt the experimental practises of economics? Motivate, explain, and don't deceive.« Ein Wirtschaftswissenschaftler (A. Ortmann) aus Prag und ein Psychologe (F. Strack) aus Würzburg debattierten. »Es mag Studien geben, bei denen Täuschung notwendig ist«, meinte Andreas Ortmann, wogegen Fritz Strack postulierte: »Versuche, Täuschung, wo immer möglich, zu vermeiden, und bleibe gut (benign)«. Dies ist eine ethische Frage, mit der sich die Psychologen Deutschlands, Europas und der Welt schon seit Langem beschäftigen – siehe auch Ethik-Codes in vielen Ländern (APA-Richtlinien: if possible avoid deception, desgleichen Ethische Richtlinien der Föderation Deutscher Psychologen Vereinigungen von BDP und DGPs).

Neben diesen übergreifenden Themen interessierten mich z.B. Forschungen zum Älterwerden, die Schlafforschung (meine Diplomarbeit lag in diesem Anwendungsfeld) und neue ADHS-Forschungen.

Das endgültige Programmheft war ein dickes Buch mit einem übersichtlichen Tagesplan mit Stundeneinteil-

lung. Bei mehr als 4000 Vorträgen und weiteren 4000 Postern musste man sich oft zwischen zeitgleich stattfindenden Veranstaltungen entscheiden.

Die vielen Räume, Säle und Hallen waren zwar gut ausgeschildert, die Wege in dem »Kongressschiff« aber zeitraubend. Unterwegs traf man unvermutet und nicht unwillkommen Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen oder einen Bekannten und geriet nicht selten in Konflikt, ob man sich lieber zum nächsten Vortrag, nicht selten gehalten von interessanten Psychologenspersönlichkeiten, aufmachen oder lieber beim Kaffee ein gutes Gespräch führen sollte.

Ach, habe ich gesagt, dass ich den Kongress sehr gelungen fand und die immense Vorbereitungsarbeit bewundere?

Übrigens: Die Band auf dem Kongressfest war spitze! Ambiente und Gesellschaft aber auch.

Elisabeth Götzinger



Großartig und deprimierend

Vom XIX. zum XXIX. International Congress of Psychology

■ 1969 fand der XIX. Internationale Psychologenkongress in London statt. Ich war frisch diplomiert, Mitarbeiterin an einem der beiden Psychologischen Institute an der Universität Frankfurt und voller Neugier auf die große, weite Welt der Psychologie jenseits von Prüfungsstoff und Institutsprojekten. Einziges Fenster in diese Welt war für mich bis dahin die Bibliothek gewesen – mit Büchern und Zeitschriften, allen voran den »Psychological Abstracts«.

Nun bot sich also die Chance, die neuesten Erkenntnisse der psychologischen Forschung – lange vor Drucklegung der Publikationen – und die Autoren live zu erleben. Es war großartig und deprimierend zugleich. Letzteres vor allem deshalb, weil es zu jedem Vortrag, den man gerne besucht hätte, immer mehrere parallele und nicht minder attraktive Angebote gab und weil das, was man versäumte, unwiderbringlich verloren oder jedenfalls nur durch Berichte von Kolleginnen und Kollegen näherungsweise zu rekonstruieren war. Die Vorträge, jedenfalls die guten, wurden in freier Rede präsentiert, optisch nur unterstützt durch Dias und vereinzelt durch

kurze Filme. Highlights waren auch die teilweise recht kontrovers geführten Diskussionen, die jedem Vortrag folgten. Der Kongress war zweisprachig, Englisch und Französisch, mit Simultanübersetzung aller Beiträge (über Kopfhörer zu empfangen). Der Kongresstag begann nach ausgiebigem englischen Frühstück um neun Uhr, es gab eine Mittagspause und je eine Tee-pause am Vor- und am Nachmittag, in der man Eindrücke austauschen und Kontakte knüpfen konnte.

Von allen interessanten Vorträgen, die ich hörte, ist mir nur einer in lebendiger Erinnerung: Ein junger amerikanischer Professor hatte die Entstehungsbedingungen von Vandalismus untersucht, indem er ältere Autos ohne Nummernschild in sozial unterschiedlich geprägten Stadtvierteln abstellte und das Verhalten der Passanten registrierte. Ein undramatisches Experiment mit wenig überraschendem Ergebnis, aber mit umfassender theoretischer Fundierung, Implikationen für psychologische und politisch-soziale Interventionen, einer glänzenden Rhetorik und fast missionarischem Eifer präsentiert. Der Referent: Philip Zimbardo.

2008 fand der XXIX. Internationale Psychologenkongress in Berlin statt. Kurz vor meiner Pensionierung als Mitarbeiterin des Psychologischen Instituts der Universität



Mainz wollte ich mir noch einmal einen Eindruck von der ganzen Fülle der psychologischen Forschung in aller Welt verschaffen. Das ist zwar heute theoretisch auch via Internet möglich, aber wer hat dafür genügend Zeit?

Der Kongress war großartig und deprimierend zugleich. Großartig, weil Teilnehmer aus aller Welt und mit einem enorm breiten Themenspektrum vertreten waren, die sich alle in einer Sprache verständigen konnten. Deprimierend, weil man bei zeitweise mehr als 40 parallelen Veranstaltungen mit bis zu sechs Vorträgen innerhalb von zwei Stunden, einem äußerst straffen Zeitplan (Beginn acht Uhr, also bestenfalls »continental breakfast«, durchgehendes Programm mit 15 Minuten Zeit zum Wechsel des Raumes zwischen den Blöcken, an Kaffee- oder Mittagspause nicht zu denken), dazu noch in halbtägigem Wechsel jeweils knapp 400 Poster im Angebot, von den Verlagen und Geräteausstellern gar nicht zu reden, nicht zum Durchatmen und kaum zum Denken

kam. Tröstlich allerdings, dass sich Verpasstes ohne große inhaltliche Verluste als Konserve beschaffen lässt. Die Vorträge in PowerPoint-Maßkonfektion werden von den Referenten gerne per E-Mail zur Verfügung gestellt, die Diskussionen beschränkten sich meist auf ein bis zwei kurze Fragen, zu deren Beantwortung kaum Zeit blieb. Highlights waren die einstündigen Präsentationen, mit denen eingeladene international renommierte Vertreter eines Fachgebiets einen Überblick zum »state of the art« und in vielen Fällen auch über ihr Lebenswerk gaben. Am eindrucksvollsten ein emeritierter amerikanischer Professor, der den »Luzifer-Effekt« (wie kommt das Böse in die Welt?) mit langem historischen Atem, dramatischem Bild- und Filmmaterial und einer Botschaft für die Verbesserung der Welt in so überzeugender Weise vortrug, dass es der größte Schauspieler nicht besser hätte machen können: Philip Zimbardo.

Inge Lindner

Nicht nur der Vortrag von Philip Zimbardo (Foto o. l., mit Wolfgang Schönplug) lockte mehr Teilnehmer, als es Plätze gab.